

Der
H a u s f r e u n d.

Nro. 37.

Breslau, den 15ten September 1821.

Die Elster und der Schwan.

Die Elster froch aus ihrem Ei,
Und machte sich durch Plauderei
Gar sehr beliebt bei Fraun und Herrn:
Den Lästermund hört jeder gern.
Je mehr die lose Zunge stach,
Je mehr zog ihr die Menge nach.
Sie sah und horchte gern sich ab,
Wo Jemand eine Blöße gab;
Wo irgend was vom Uebel war,
Da wurd' es durch sie offenbar;
Sie macht', ' froch es als Fliege aus,
Reicht einen Elephanten draus.
In Schande kehrte sie den Ruhm,
Gern guten Ruf in schlechten um.

Einst schwähet sie zu einem Schwann,
Der siehet sie bedeutsam an,
Doch bleibt der edle Vogel stumm.
Da hält die Elster ihn für dumm,
Weil er zu dem Gewäsche schweigt,
Obgleich er uns im Bilde zeigt:

Es ist den edlern Geistern eigen,
Von dem Gestank der Welt zu schweigen.

B e r g e l t u n g .

Aus seinem friedlichen Hause im Lande Sorla, nah an dem Strande des mittelländischen Meeres, blickte Ahmet hinaus auf die so eben von dem tobendsten der Stürme erregte und gleich einem wandelnden Gebirge vor dem Auge steigende und fallende See. Da plötzlich sah er über den Bergrücken furchtbarer Wellen, vom Blitz erhellt, ein Schiff, mit der Spitze gegen den Strand gewendet, herüber gleiten. Hinaus eilend, ahnte er ein bald vernehmbares Unglück; und eben gelangte er an den Strand, als unter dem gräßlichen Geschrei der Mannschaft das Schiff strandete.

Auf seinem Fahrzeuge, in eigener Lebensgefahr, stieß Ahmet zur Rettung der Verunglückten in das Meer. Zwei Menschen kamen ihm entgegen geschwommen, er freute sich, sie zu retten; nach vergeblichem Bemühen, noch andern Gestrandeten hülfreich zu sein, brachte er sie in seine Wohnung; belebte die von Schreck und Anstrengung halb Entseelten und erquickte sie.

Einige Wochen blieben sie in seinem Hause; eine Reise, die Ahmet vorhatte, bewog die beiden Geretteten, an ihre Abreise zu denken, obgleich er ihnen anbot, während seiner Abwesenheit in seinem Hause

nach Belieben zu verweilen. Am Vorabend erkfragte er die Gastfreunde: Wer seid Ihr?

Herr, sprach der Eine, Almanzor; lieber wäre ich aus Deinem Hause geschieden, ohne Dir meinen Namen und mein Gewerbe zu entdecken. Ich wünschte Deinen Segen mit in mein künftiges Leben zu nehmen, aber fluchen wirst Du mir vielleicht, wenn Du erfährst, welchem Bösewicht Du in mir Gutes erwiesen hast. Ich bin der Räuber Almanzor, der sich, wie auch Dir bekannt sein wird, einst in diesem Lande einen gefürchteten Namen gemacht hat.

Ernst und schweigend ging Ahmet zu seinem Geldkasten, nahm eine Rolle Gold daraus und drückte sie dem Almanzor in die Hand. Verlaß mein Haus, sobald als möglich, sagte er dann, und bessere Dich, wenn es Dir möglich ist.

Demüthig fiel Almanzor zu seines Wohlthäters Füßen: Das Bild Deines Edelmuths soll, Ahmet, durch den mich Alla aus den Wellen des Todes rettete, wie ein Talisman gegen das Laster mein Lebenslang begleiten. — So sprach er in tiefer Bewegung, und entzog sich seines Wohlthäters Auge.

Gelobt sei Alla, sprach dann der andere Gastfreund Ahmets, daß ich nicht bin wie dieser, und daß Du Dich meiner nicht zu schämen, noch zu bereuen hast, mich gerettet zu haben. Ich bin Muslem, bekannt zu Aleppo als der Günstling des Pascha, der mir einen seiner Söhne zur Erziehung anvertraut hatte. Der Sohn war ein wilder, unbändiger Mensch, der meine guten Lehren in den Wind schlug, hinter meinem Rücken Abscheulichkeiten beging, welche der ungerechte Pascha mir zur Last legte. Statt mich

für langjährige, treue und schwere Dienste zu belohnen, sandte er mich auf einem und demselben Schiffe mit dem schändlichen Räuber Amanzor in die Verbannung.

Der in friedlicher Ferne vom Hofe lebende Ahmet war hinlänglich von Vorurtheilen gegen die große Welt eingenommen, um das, was ihm Rustem erzählte, für wahr zu halten. Theilnehmend ließ er sich mehr erzählen, und versprach mitleidsvoll seinem Gastfreunde, für ihn Alles zu thun, was in seinen Kräften stünde.

Zunächst nahm er ihn mit auf seiner Reise. Ahmets Reichthum und Handelsverkehr verschaffte ihm Zutritt bei einem Aga der Truppen, der ein Better des Pascha war, und dem Rustem wegen seines Unglücks zur See durch Fürsprache seines Erretters Begnadigung auswirkte.

Rustem überschüttete seinen Wohlthäter mit Danksayungen, und versprach in so rührenden Worten, jede Gelegenheit zur Erkenntlichkeit zu benutzen, daß Ahmet seine Bekanntschaft mit Rustem zu den glücklichsten Ereignissen seines Lebens zählte.

Doch dieser Rustem war ein schlechter Mensch. Seine Aussage war Lüge. Er war die Ursache von der Verderbtheit des Prinzen, dessen Erziehung ihm von dem Pascha zu Aleppo anvertraut gewesen war. Insbesondere besetzte den Rustem eine unbegrenzte, niedrige Habsucht, mit welcher Eigenschaft er seinen Bögling ansteckte. Einst bot ihm ein Jude Juwelen zum Verkauf an; sie konnten des Handels nicht einig werden, und der Prinz ließ, auf Antrieb Rustems, den Juden zu Tode prügeln. Diese That hatte der

Pascha erfahren, und deshalb seinen Sohn in ein entferntes, einsames Schloß, auf eine Insel des Mittelmeeres aber den schändlichen Ruffem verbannt, der freudig nun, auf Ahmet's Verwendung, nach Aleppo zurückkehrte, wo er indeß in Abgeschiedenheit von dem Hofe leben mußte.

Nach einem Jahre ungefähr beschloß Ahmet, von Ruffem vielfältig eingeladen, eine Reise nach Aleppo.

Er war von Aleppo nicht mehr allzu fern, als ihn sein Weg durch einen Wald führte. Plötzlich sah er sich von Räubern umringt. Muthig setzte er sich zur Wehre, doch bald war er überwunden und von seiner kleinen Karavane getrennt. Ihn selbst, aller Waffen und auch seiner Kleider beraubt, banden die Bösewichter an einen Baum, um seine Gegenwehr fernerhin für sich unschädlich zu machen.

So, in diesem ohnmächtigen Zustande, dem Hungertode, oder der Gefahr, von wilden Thieren gefunden und verzehrt zu werden, bloßgestellt, blieb ihm nichts übrig, als laute Klage, lautes Rufen um eine vielleicht durch die Dazwischenkunft eines Reisenden mögliche Hülfe.

Die klagende Stimme seines Jammers drang tief in den Wald hinein, in dessen Dickicht Almanzor, der von Ahmet aus den Wellen gerettete Räuber, seinen verborgenen Wohnsitz hatte. Almanzor eilte herbei; erschrocken erblickte er seinen Wohlthäter, eilte, ihn aus seinem kläglichem Zustande zu befreien, führte ihn in seine Waldhütte, erquickte und stärkte ihn, und erzählte ihm darauf, wie er, seitdem in diesem Walde, um sich neuen Verfolgungen zu ent-

ziehen, abgeschieden von der Welt, aber schuldlos und sein ehemaliges Gewerbe verabscheuend und bereuend, gelebt habe. Du hast mir nicht nur das Leben, sondern auch Alla's Liebe wiedergegeben.

Denn siehe, welch ein unerwartetes Glück eben heute mir zu Theil worden ist. Ich kehrte aus einem entfernten Theile des Waldes von der Jagd, welche mir meine Unterhaltung zum Theil gewährt, nach meiner Hütte zurück, da fand ich am Wege einen Turban liegen. Almanzor holte ihn hervor. Ahmet erstaunte über die Pracht desselben. Einen fürstlichen Reichthum erkannte er in den Steinen. Zweifelhaft aber sah er seinen Wirth an. Du fürchtest, sprach dieser, daß ich ihn geraubt habe. Du hast ein Recht, an meiner Besserung zu zweifeln. Auch die Vermuthung und anspruchlose Abgeschiedenheit meiner Hütte kann Dich von der Schuldlosigkeit meiner Beschäftigung vielleicht nicht überzeugen. Doch — einen Beweis Deines Zutrauens, Deiner Hoffnung, daß ich Deiner Rettung nicht unwerth sei, gewähre mir: Nimm diesen Turban, der in meiner Einsamkeit mir nichts nützen kann, als ein Geschenk von mir, als einen Ersatz für Deine Dir in diesem Walde geraubten Schätze.

Ahmet weigerte sich, doch er mußte nachgeben, und mit dem Entschlus, den Turban in Aleppo öffentlich als ein gefundenes Gut ausrufen zu lassen, willigte er in die Annahme, und setzte seine Reise fort.

Er vollendete nun seine Reise nach Aleppo, und wurde von Rustem mit übermäßiger Freude empfangen.

Nach den ersten Begrüßungen des Wiedersehens erzählte Ahmet seinem Gastfreunde die Abenteuer im Walde, und sein unvermuthetes Zusammentreffen mit Almanzor. Darauf zeigte er ihm den zum Geschenk von ihm empfangenen Turban, mit dem Wunsche, daß Rustem Anstalten treffen möchte, den rechtmäßigen Besitzer auszumitteln.

Rustem stellte sich überrascht von der Pracht und Kostbarkeit des Turbans, den er gar wohl kannte. Denn es war der Turban des Prinzen, der einst sein Zögling gewesen war. Der Prinz, der sein wüthes, wildes Leben fortgesetzt hatte, war in demselben Walde, wo Ahmet beraubt worden war, auf der Jagd gewesen, von Räubern angefallen worden, und hatte in der Eil der Flucht seinen Turban verloren. Doch war er von den Räubern eingeholt und getödtet worden, und man hatte seinen Leichnam, ohne Kleider und ohne die kostbaren Waffen, welche er getragen hatte, kurz vor Ahmet's Ankunft nach Aleppo gebracht.

Rustem verschwieg diesen Vorfall seinem Gastfreunde; zeigte sich aber bereitwillig, des Turbans wegen Erkundigungen einzuziehen, empfing ihn in seinen Gewahrsam, und forderte nun den ermüdeten Ahmet auf, sich der Bequemlichkeit des erquickenden Bades und der Ruhe zu bedienen.

Während Ahmet eingeschlafen war, begab sich Rustem mit dem Turban zum Pascha. Der Bösewicht glaubte keine bessere Gelegenheit gefunden zu haben, um sich wieder in die Gunst des Pascha zu schmeicheln, als die, welche sich ihm jetzt darbot.

Herr, rief er, ich habe den Mörder Deines Sohnes entdeckt; er ist in meinem Hause. Hier ist der Turban des unglücklichen Prinzen. Mit einem Thränenstrom der Heuchelei überreichte er ihn dem Pascha, der, überrascht durch die Entdeckung, an welcher ihm viel gelegen war, und gerührt von den schmeichlerischen Worten der Theilnahme und des Bedauerns sich vollends mit Kustem aussöhnte, und zu glauben anfang, daß er ihm wirklich Unrecht gethan habe.

Ahmet aber wurde sogleich durch die Wache herbeigeschleppt. Bist Du der Mörder meines Sohnes, schrie wüthend ihn der Pascha an. Ahmet verstand von dieser Anrede nichts; die ihn aber so sehr überraschte und erschreckte, daß er im ersten Augenblick schwieg.

Dies galt dem durch Rache und Zorn der ruhigen Untersuchung unfähigen Vater für ein Geständniß. Er befahl, ihn dem Pöbel Preis zu geben, und dann vorläufig in ein Gefängniß zu werfen. Nun wollte Ahmet reden, doch der ausgesprochene Befehl wurde, trotz aller Bethuerungen seiner Unschuld, vollbracht. Er wurde, auf einem Esel sitzend, durch die Stadt geführt, und der Pöbel hatte die Freiheit, ihn mit Steinen und mit Roth zu werfen. So gemishandelt, brachte man ihn in ein tiefes Gefängniß.

Kustem erfreute sich indessen der Gnade des Pascha. Man wollte erst die Beerdigung des Prinzen vollziehen, und dann mit ausgesuchten Martern den vermeinten Mörder hürichten.

Indessen hatte Almanzor in seinem Walde durch einen Reisenden die Ermordung des Prinzen und den

Umstand erfahren, daß durch seinen Turban sein Mörder entdeckt worden sei. Er dachte sich die Wahrscheinlichkeit, daß der von ihm gesundene und dem Ahmet geschenkte Turban der des Prinzen gewesen sein könne; er erschrock vor dem Gedanken, daß er durch sein Geschenk den Retter seines Lebens in den Verdacht des Mordes könne gebracht haben; und ohne weiter an die eigene Gefahr, welche ihm, dem verhassten und verbannten Räuber, bei einer Entdeckung drohte, zu denken, eilte er nach Aleppo. Er erfuhr bald, was vorgefallen war. Der Pascha zog eben durch die Straßen; unbedenklich warf sich Almanzor zu seinen Füßen. Herr, ich bin Almanzor, rief er, der von Dir verfluchte und verbannte Räuber. Ich begebe mich wieder in Deine Gewalt, der ich durch einen Zufall entronnen war; laß mich tödten, laß mich zum zweiten Mal zur Galeere führen, aber höre mich.

Erstaunt, befahl ihm der Pascha zu reden.

Herr, ein Mann ist, fuhr er fort, Dir als der Mörder Deines Sohnes überantwortet worden, welcher der redlichste aller Moslemer genannt zu werden verdient. Ahmet ist nicht der Mörder Deines Sohnes, so wenig wie ich, der ich seinen Turban im Walde gefunden und dem Ahmet geschenkt habe.

Diese ernsthafte Wendung seiner Anrede bewog den Pascha, Almanzor durch die Wache in seinen Pallast führen zu lassen. Hier erzählte nun dieser umständlich Rustems und seine eigene Rettung durch Ahmet und alle nachherigen Bezüglichkeiten.

Der Pascha ließ den schändlichen Rustem rufen, und Ahmet zugleich aus seinem Gefängnisse vorführen.

Rustem erblaßte, als er sich mit Almanzor und Ahmet zusammengestellt sah.

Hat Dich dieser Mann, sagte der Pascha, auf Ahmet zeigend, aus den Wellen gerettet?

Rustem konnte nichts Anderes thun, als bejahen.

Hast Du ihn hier in Aleppo in Gastfreundschaft aufgenommen?

Ja.

Und hast ihn verrathen, Bösewicht? Schon deshalb bist Du unwürdig, länger unter den Gläubigen zu leben. Doch Dein Verrath ist Lüge, ist die schändlichste Bosheit, die je in eines Menschen Sinn gekommen ist. Es ist meine Pflicht, Dich für die Welt fernerhin unschädlich zu machen. Führt ihn hinweg, werft ihn in den finstersten und tiefsten der Thürme, dort soll er verhungern.

Erbarmen, rief der Verurtheilte; doch die Soldaten, von seiner Schandthat ergriffen, rissen ihn mit Wuth aus dem Anblick des Pascha, der, mit Abscheu sich abwendend, nun zu Ahmet sprach:

Verzeih, edler Mann, die Ungerechtigkeit, die Dir durch mich wiederfahren ist. Die Liebe zu meinem, durch Rustems Schändlichkeit meiner unwürdigen, ermordeten Sohne hatte mich hingerissen, dem boshaften Ankläger Gehör zu geben. Gehe in meinem Schatz, und wähle Dir, was Dir am besten gefällt. Ahmet schlug alle Geschenke aus, und bat nur um des Pascha's fernere Gnade. Dieser ließ seinen Freund auf einem weißen Elephanten dem Volke zeigen, unter Bekanntmachung seines Edelmuths und Rustems Schandthat. Dann reiste Ahmet, reich be-

schenkt, zu den Seinigen, und blieb von der Zeit an am liebsten in seiner friedlichen Wohnung.

Almanzor wurde auf des Pascha's Befehl auch beschenkt, so daß er anständig leben konnte, aber unter Aufsicht gestellt. Doch da er nach drei Jahren von allen Seiten das Zeugniß eines thätigen und redlichen Mannes erhielt, schenkte ihm der Pascha, nebst unbeschränkter Freiheit, eine ansehnliche Besizung, und einen Talisman mit der Inschrift: Heil dem Gebesserten!

Wer kann es Allen recht machen?

Ein beliebter Prediger hatte einen sehr treuen Zuhörer an einem Manne, der, obwohl kaum älter als einige vierzig Jahre, von Krankheiten eine Schwäche des Genicks davon getragen, so daß er mit dem Kopf wackelte. Uebrigens trug sein Gesicht das Gepräge schuldloser Heiterkeit, und Niemand besuchte so eifrig die Andachtsstunden des Predigers, Niemand hörte mit gespannterer Aufmerksamkeit zu, als er.

Eines Sonntags führte der Text den Prediger auf die Schlemmer und Säufer, und auf alle diejenigen, welche durch Lüderlichkeit ihren Körper entheiligen. Viel Zweckmäßiges sprach der Redner kräftig und wahr aus. Der Alte, den wir bezeichnet haben, lächelte oft ihm Beifall zu. In treffenden Zügen schilderte jener das Unglück des Lüderlichen. Ergriffen und gerührt war der Alte. Endlich schloß der Prediger:

„Ja, vor der Zeit runzelt sich die Stirne des
 „Überlichen, vor der Zeit ergrauen seine Haare, vor
 „der Zeit schwinden seine Kräfte, vor der Zeit wackelt
 „er mit dem Haupte.“

Da trübte sich das Auge des Alten schmerzhaft;
 eine Thräne entfiel ihm, er wandte still zur Kirche
 hinaus, und kehrte nie wieder.

Mondschein = Freude.

Bei der Heimkehr von einem Spaziergange im
 Mondschein hörte ich von weitem von einem Discant
 und einem Tenor den Gesang: „Freude schöner Göt-
 terfunken.“ Die Sänger, dachte ich, sind entwe-
 der ein Paar Liebesleute, die mit fröhlicher Hoffnung
 in das Leben sehen und denen der Himmel voller Gei-
 gen hängt; oder es sind Spaziergänger, die einer
 lustigen Gesellschaft, welche im Frohaefühl des be-
 friedigten Durstes nach Hause ziehn; oder es sind
 wohl gar ein Paar bezahlte Sänger. Auf jeden Fall
 dachte ich mir sie in einer fröhlichen, geselligen Um-
 gebung.

Eine angenehme, rührende Ueberraschung ward
 mir zu Theil, als ich näher kam, und ein Ehepaar
 ganz allein der Stadt zuwandern sah. Der Mann
 trug sein liebes Kind, und mit fröhlichen Gesichtern
 sahen sie einander an, und sangen aus Schillers Lied
 an die Freude die schönen, alle Ungleichheiten und
 feindlichen Unterschiede im Leben zum heitern Frieden
 ausgleichenden Gedanken dem Mondschein vor.

Der Mondschein hatte vielleicht seinen Theil daran. Das helle und scharfe Licht des Tages zeigt uns oft das Leben gar zu sehr, wie es ist, und leider ist es oft nicht das erfreulichste. Der Mond kleidet die Welt in ein sanfteres Licht ein. Im Schatten verliert sich das Trübe; auch ist die Arbeit des Tages vollbracht; ein fühlendes Gemüth dankt dem Himmel für das überstandene Unangenehme, so wie für das empfangene Gute durch Fröhlichkeit; und glücklich fühlt sich der Mensch, wenn ihm das Liebste, was er sein nennt, am Abend geblieben ist. Hoffnungsreich leuchtet ihm der Mond zum nächsten Tage hinüber, über den er eben nicht weiter hinaus denkt.

So dachte ich mir die Stimmung des singenden Ehepaars. Glückselig im Besitz ihres Kindes freuten sie sich der Mond-Erleuchtung der Landschaft, wie die Menge sich freut an einer zur Feier eines großen Tages veranstalteten Illumination, und ihr Gesang war das Danklied für den Geber ihrer Freuden.

Unleugbar sind dergleichen Stimmungen die glücklichsten des Lebens; man findet sie selten; vielmehr sehen wir die Menschen ernst, schwerfällig, schweigsam und mißvergnügt sogar auf ihren Spaziergängen neben einander hergehen. Und doch gehört, um so wie jenes fröhliche Paar vergnügt zu sein, sicherlich kein Reichthum, kein hoher Stand, kein bedeutender Lebensvorzug, vielleicht nichts, als ein gutes Gewissen, und — wofern nicht ein Kind selbst — doch ein kindlicher Sinn dazu.

Susanne Urban, aus Rathe bei Dels.

Es haben viele Schlesierinnen als Künstlerinnen und schöne Seelen sich einen Namen erworben; kaum aber ist eine im Auslande, so wie Susanne Urban, durch Kuriositätensammler berühmt geworden — und zwar dadurch, daß sie die Rolle eines Mannes spielte.

Der Prügel wegen entlief die störrische und wilde Susanne ihren Eltern, und zum zweiten Mal ihrer Dienstherrschaft, einem Kräuter bei Breslau. Bei dem letzten nahm sie statt ihrer Weiberkleider einem dort im Quartier liegenden Reiter seinen Leinwandrock, Beinkleider und eine Mütze, und bekleidete sich damit.

So irrte sie als ein Mannsbild herum, fand bei den Klosterbrüdern zu Heinrichau eine sehr gute Aufnahme, wurde dort katholisch, entwich aber aus Lust zum Herumlafen, trat als Wagenknecht in Dienste, machte den bairischen Erbfolgekrieg als Stückknecht mit; diente nach dem Frieder. ald da, bald dort als Knecht, zuletzt als Kutscher bei einem katholischen Geistlichen.

Darauf verwandelte sie sich wieder in ein Weibsbild. Zu der Beinkleider-Rolle war ihre Häßlichkeit behülflich gewesen. Unentdeckt hatte sie während ihres Dienstes zu Oltaschin mit dem Großknecht ein Jahr lang in einem Bette geschlafen. Ein Mal war sie dicht bei ihrer Mutter vorbeigeritten, ohne von ihr erkannt zu werden. Ja, sie hatte sogar mit Mädchen kleine Liebes-Übentheur angezettelt.

S p i e g e l.

Spiegel werden so sehr in unseren Tagen verzehret,

Frau und Mädchen kann nicht ohne den Spiegel bestehen.

So auch stellen wir würdige Männer, Gesetze und Thaten

Fern aus der Vorwelt Kreis öfter als Spiegel uns auf.

Aber wer streng den Befehlen des Musterbildes sich füget,

Dem erschlaffet die Kraft — sklavisch nur spielt er den Herrn!

Und was das Schlimmste noch ist, er merket es nicht, daß verkehret

Er in dem Spiegel erscheint, wie das Petschier auf dem Lack.

Sieh, es verwarfen die Sparter im Stolz die schützenden Mauern,

„Unsere Jugend ist stark, sie sei uns Mauer und Schutz!“

Aber verkehret erschien dieß öfter in späteren Zeiten,

Festung und Mauer war stark, aber die Jugend war schwach. —

Theobald.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
H o c h z e i t.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:
Wien — Wein.

Auflösung des Räthfels im vorigen Stück:
Laus (das Lob). — Die Laus.

R ä t h f e l.

I.

Ich habe einst, wie die Dichter sagen,
Auf meinen Schultern die Welt getragen;
Doch Alles dem Wechsel ist heimgestellt:
Jetzt werd' ich getragen von der Welt.

Philipp.

2.

Mit einem M deut' ich auf Eigenthum,
Mit einem B berausch' ich eitlen Ruhm,
Mit einem S bin ich kein Lebensfreund,
Mit einem F dem Groben feind.

Philipp.

Buchstabenrâthfel.

Nimm den ersten von der Menge,
Und setz' einen Tag dazu;
Dann tönt heilige Gesänge
Dir das Haus der Andacht zu.
Nimm den zweiten, und d'ran hänge
Oft dein Unglück oder Glück;
Nimm den dritten, und es fänget
Lauben oft vor deinem Blick.
